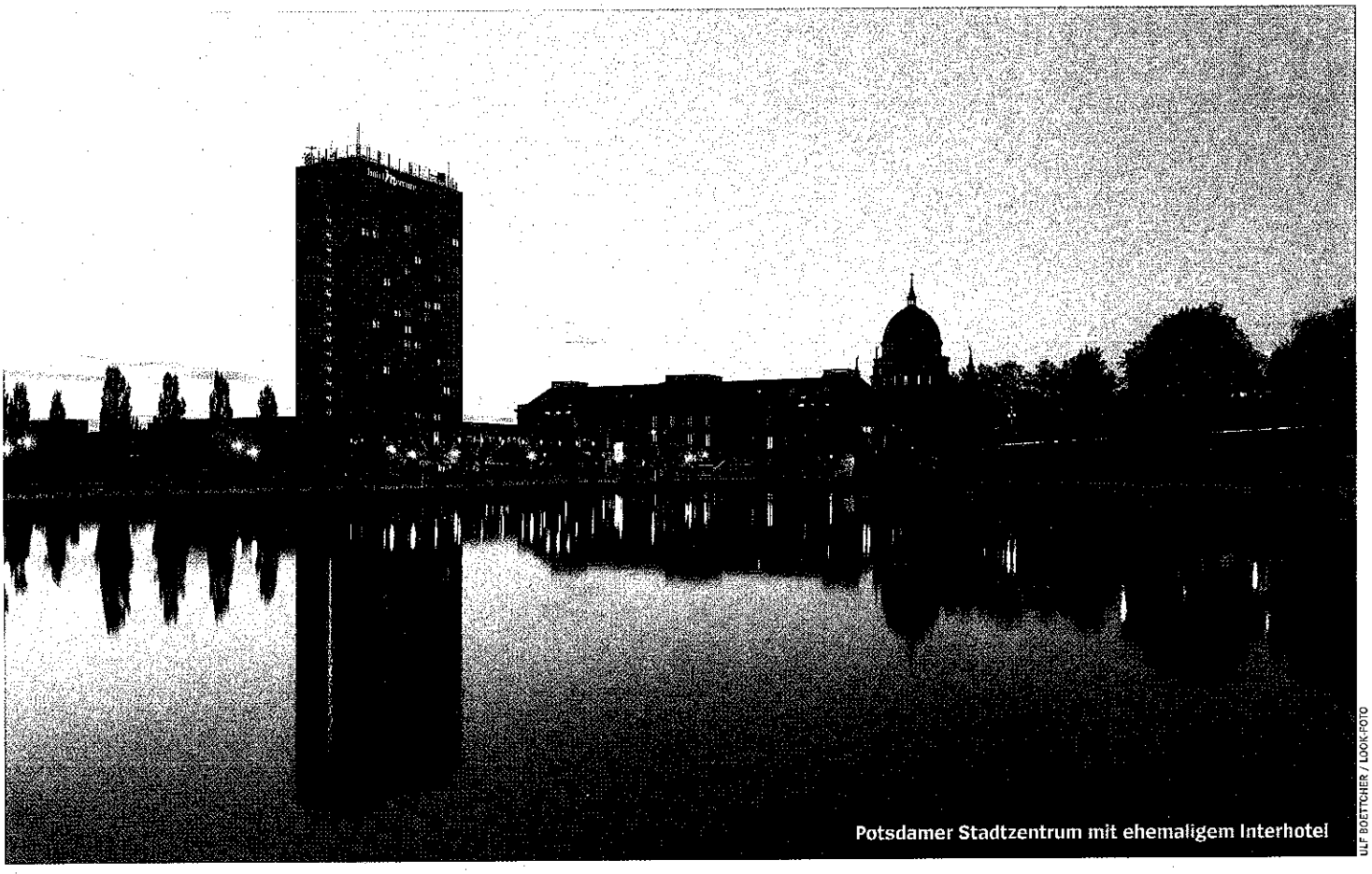

Potsdamer Stadtzentrum mit ehemaligem Interhotel

ULF BOETTCHER / LOOK-FOTO

König und Kutsche

Städte Nicht alle Potsdamer wollen ihre Innenstadt in eine Art Preußen-Park verwandeln. Gegen den Kulissenbarock verteidigen sie die letzten Reste von DDR-Architektur.

Mooreiche, geflammter Marmor, Kupfer – von solch extravaganten Materialien konnten Baumeister in der DDR sonst nur träumen. Doch beim Restaurant Minsk, der „belorussischen Folklore-Gaststätte" in Potsdam, war fast nichts unmöglich. Architekt Karl-Heinz Birkholz hatte in den Siebzigerjahren freie Hand.

Der Brandenburger entwarf ein futuristisches zweigeschossiges Gebäude, das sich in die Hanglage des Brauhausberges einfügte: einen monolithischen Stahlbeton-Skelettbau mit Flachdach und umlaufenden Sichtbetonbändern, die sich mit Reihen aus roten Klinkern abwechseln. Eine offene Bar führt hinaus auf eine vorgelagerte Terrasse mit Blick über Potsdam. Birkholz schuf ein Unikat der Ostmoderne.

Seit zweieinhalb Jahrzehnten ist das Restaurant geschlossen. Birkholz' Werk liegt brach, vergammelt, die Fenster sind eingeschlagen. Überall türmt sich Müll und wuchert Unkraut. Die Inneneinrichtung aus der kostbaren Mooreiche ist längst demontiert; die Hölzer wurden vor elf Jahren im brandenburgischen Rathenow fürs Interieur eines historischen Ausflugskahns verbaut.

Demnächst wird die DDR-Gaststätte wohl abgerissen werden. Der städtische Bebauungsplan sieht jedenfalls für den Brauhausberg von privaten Investoren gebaute Wohnhäuser vor – mit freier Sicht auf das rekonstruierte Potsdam des Preußenkönigs Friedrich II.

Das feiert auf der anderen Seite der Havel gerade eine Wiederauferstehung, allerdings größtenteils als Kulisse. Unter der Hülle des friderizianischen Stadtschlosses residiert der Brandenburger Landtag am Alten Markt in einem hochmodernen Gebäude. Daneben steht seit diesem Jahr die Kopie einer historischen Kopie: Das Kunstmuseum Barberini ist ein funktionaler Stahlbetonkörper, verkleidet als Barockpalazzo. Von außen sieht der Bau so aus wie der alte Barberini-Palast aus dem 18. Jahrhundert, den die Bomben in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs zerstört hatten. Doch schon dieses Gebäude war nur die Kopie eines gleichnamigen Palazzo in Rom. Historische Bausubstanz enthalten an jenem Ort nur die mächtige Nikolaikirche und das Alte Rathaus.

Doch die Rekonstruktionen am Alten Markt sollen erst der Anfang sein. Ein Bündnis aus Alt-Potsdamern und nach der Einheit zugezogenen und vermögenden Westpromis will im Zentrum möglichst ungebrochen Preußens Gloria wieder aufleben lassen. Die Stadtmitte soll künftig aussehen, als hätte es den Zweiten Weltkrieg und die DDR nie gegeben.

Gegen diese Musealisierung der brandenburgischen Landeshauptstadt regt sich inzwischen heftiger Widerspruch. Er entzündet sich an den Abrissplänen für einen weiteren dominanten DDR-Bau, das ehemalige Institut für Lehrerbildung am Alten Markt.

Wie das Restaurant Minsk ist auch dieses Gebäude ein Solitär der DDR-Moderne. Der Mitte der Siebzigerjahre errichtete Dreigeschoss erinnert den Kunsthistoriker Christian Klusemann mit seiner Fassadengestaltung und den umlaufenden Kolonnaden gar an eine Bauikone des Bauhaus-Architekten Ludwig Mies van der Rohe.

Der TV-Moderator Günther Jauch, der die Potsdamer Innenstadtrestauration mit großzügigen Spenden unterstützt hat, sprach hingegen einmal abschätzig von „sozialistischer Notdurft-Architektur". Jauch

hätte den DDR-Bau am liebsten schon vor Jahren einebnen lassen.

Inzwischen steht das ehemalige Lehrerinstitut weitgehend leer. Die Fachhochschule Potsdam, die das Haus Anfang der Neunzigerjahre übernommen hatte, ist in einen Neubau gezogen; der letzte verbliebene Fachbereich verlässt den Standort in Kürze. Bereits im Herbst sollen die Abbruchbagger anrücken. „Das ist beschlossene Sache", sagt ein Stadtsprecher.

Doch kampflos aufgeben wollen die Verteidiger des markanten DDR-Baus noch nicht. Sie planen, das Areal im Sommer symbolisch zu besetzen. „Wo ein ‚Bitte stehen lassen!' kein Gehör mehr findet, wird ziviler Ungehorsam notwendig", drohen die Aktivisten.

René ist einer von ihnen: drahtig, Anfang fünfzig, Kapuzenpulli, Typ großer Junge. Er betreibt in Potsdam einen Designladen für Lampen aus der Bauhaus-Ära. Sein Gefährt ist ein 30 Jahre alter Jeep aus sowjetischen Armeebeständen. Und wenn er sich nicht gerade ums Potsdamer DDR-Architekturerbe sorgt, rettet er im Mittelmeer Flüchtlinge vor der libyschen Küste.

Der Aktivist ist im Häuserkampf erfahren. Als die DDR im Sterben lag, besetzte er mit Gleichgesinnten in Potsdam marode Altbauten, um sie vor dem endgültigen Verfall zu retten. Heute sagt er: „Potsdam ersäuft im Barock."

Es mag nach Ironie der Geschichte klingen, dass ausgerechnet DDR-Oppositionelle, die Ende der Achtzigerjahre das historische Bauerbe gegen realsozialistische Plattenbau-Tristesse verteidigt haben, heute die verbliebenen Zeugnisse von DDR-Architektur vor der barocken Stadtrestauration retten wollen. Doch im Potsdamer Kulturkampf geht es um mehr als Ästhetik.

Soll die Stadtmitte nur noch Bühne für gehobene Kultur- und Konsumbedürfnisse sein, ein bürgerlich-preußisches Wohnzimmer, bestaunt von Touristen aus aller Welt? Oder bleibt das Zentrum ein urbaner Raum für alle Potsdamer, der viele Perioden der Stadtgeschichte widerspiegelt, mit ihren Brüchen und Widersprüchen? Wo Millionär Jauch dem Hartz-IV-Empfänger begegnet, die vornehme Galerie auf den chaotisch-anarchischen Kunstraum trifft und barocker Stuck neben DDR-Sichtbeton steht?

SED-Genossen hatten das historische Erbe der Stadt einst brutal geschleift. 1960 wurde das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte, aber noch sanierungsfähige Stadtschloss abgerissen, 1968 der Rest der Garnisonkirche gesprengt. Das Regime wollte die einstmals preußische Barock- und Militärstadt zu einer sozialistischen Mustersiedlung umbauen, ohne Rücksicht auf alte Stadtstrukturen.

Nur drei Wochen nach der Wiedervereinigung, am 24. Oktober 1990, beschloss die Stadtverordnetenversammlung, „eine behutsame Wiederannäherung an das charakteristische, historisch gewachsene Stadtbild zu entwickeln". Nur die Behutsamkeit blieb recht schnell auf der Strecke.

Kurz vor dem Fall der Mauer hatten die Bauarbeiten für ein jahrzehntealtes Projekt in der Innenstadt begonnen. An der Stelle des Stadtschlosses sollte ein Theaterneubau den Alten Markt bestimmen. Geplant hatte das Gebäude ein anerkannter Architekt. Günter Franke hatte schon den Berliner Fernsehturm mitentworfen.

Frankes Theaterneubau war eine moderne Antwort auf den historischen Platz, in einem verglasten Halbrund sollte er sich zur gegenüberliegenden Nikolaikirche öffnen, quasi als Spiegel der Kirchenapsis. Doch die Architektur passte 1990 nicht mehr in die neue Zeit. Geschmäht als „Kuckucksei der SED", sollte das Theater verschwinden. Im Herbst 1991 wurde der Rohbau wieder abgerissen.

Acht Jahre später musste das Ernst-Thälmann-Stadion dem königlichen Lustgarten weichen. Neun weitere DDR-Gebäude, in der Regel keine Plattenbauten aus der Massenproduktion, wurden bis heute dem Erdboden gleichgemacht.

2009 stand das Haus des Reisens am Platz der Einheit auf dem Potsdamer Abrisskalender. Immerhin: Die Metallplastik „Flugschiff", die die Südfassade des Sechzigerjahre-Hochhauses als „eine Art schmückende Brosche an der kahlen Höhe der Wand" (so der Künstler Peter Rohn) zierte, überlebte den Kahlschlag. Seit zwei Jahren hängt die Wandskulptur an einem Parkhaus.

Isolde Nagel, Architektin aus Berlin, sitzt im Potsdamer Beirat für Kunst im öffentlichen Raum. Auch sie will die noch vorhandenen DDR-Bauten im Zentrum erhalten. „Eine Stadt ist kein Museum", sagt sie, „Potsdam ist nicht nur ‚König und Kutsche'."

Aber schon im Herbst soll das nächste Stück Barock nachgebaut werden: der Turm der Garnisonkirche. Für die Rekonstruktion des Kirchenschiffs fehlen noch private Sponsoren. Doch die Freunde der Garnisonkirche sind optimistisch: Stehe erst mal der Turm, dann werde auch das Geld für den restlichen Kirchenwiederaufbau fließen.

Und dann müsste wieder ein Stück Ostmoderne in Potsdam weichen. Denn der Kirche steht das ehemalige Rechenzentrum im Wege – Anfang der Siebzigerjahre eines der modernsten Gebäude der DDR. Heute dient das Haus als alternatives Kulturzentrum. Künstler haben hier preiswerte Ateliers. Im kommenden Jahr enden die Mietverträge.

Ein von den Freunden des preußischen Potsdam besonders verachteter DDR-Bau hat derzeit noch Schonfrist. Zwar würden Jauch & Co. auch den 16-geschossigen Turm des ehemaligen DDR-Interhotels am Lustgarten am liebsten einstürzen sehen. Doch die Stadt zögert. Nachdem eine Initiative im vorigen Jahr 15 000 Unterschriften gegen den Abrissbeschluss des Hotels gesammelt hat, sieht die Stadt derzeit keine Möglichkeit, wie ein Sprecher sagt, „das Gebäude zu kaufen, nur um es dann abreißen zu lassen".

Ungeliebt ist und war der DDR-Hotelbau nicht nur bei den Potsdamer Preußen-Fans. Auch dem langjährigen SED-Chef Walter Ulbricht missfiel schon in den Sechzigerjahren der schnörkellose Hochhausquader. Er sei zu monoton und zu „westlich".

Maik Baumgärtner, Andreas Wassermann
Mail: andreas.wassermann@spiegel.de

* Mit Matthias Platzeck, Friede Springer bei der Eröffnung am 20. Januar.

AXEL SCHMIDT / ACTION PRESS

Historienfreund Jauch (r.) im Museum Barberini*: Barock soll nachgebaut werden